

Zur Erinnerung an Albrecht Spitz.

Von Otto Ampferer.

Mit einem Bildnis (Tafel Nr. X).

In der Flut von Unglück, welche das Jahr 1918 über uns gestürzt hat, ist auch das junge Leben unseres Freundes Albrecht Spitz verloren gegangen.

Er unternahm als Kriegsgeologe am 4. September 1918 allein von der Troppauer Hütte aus eine geologische Tour in die Laaser Berge, von welcher er nicht mehr zurückgekehrt ist.

Mitte September erhielt ich von Herrn Oberleutnant Dr. R. v. Klebelsberg, seinem damaligen Vorgesetzten, folgenden ersten Bericht über dieses schreckliche Unglück.

„Dr. Spitz ist am 24. August abgegangen mit dem dienstlichen Auftrage, die kriegsgeologische Aufnahme an der Ortlerfront fortzusetzen. Dr. Spitz begab sich hierzu nach seinen eigenen Dispositionen in die Laaser Gruppe und bezog nach kurzen Revisionstouren im äußeren Martelltal und Vintschgau am 3. September die Troppauer Hütte als Standquartier für die nächsten Tage.

Mit ihm war eine Ordonnanz als Begleitmann.

Für den 5. September hatte sich Dr. Spitz telephonisch einen Bergführer zur Hütte bestellt, um auch einige schwierigere Begehungen zu unternehmen.

Am 4. September brach Dr. Spitz bei schönem Wetter um $1\frac{1}{2}$ Uhr vormittags von der Hütte auf — allein — und ging in der Richtung Zay-Joch.

Der Begleitmann blieb in der Hütte zurück und hatte — nach Spitz' Gepflogenheit — die Weisung, untertags für das Abendessen zu sorgen, zu dem Dr. Spitz zurück sein wollte.

Nachmittags erschien der bestellte Bergführer bei der Hütte, abends aber warteten die beiden vergebens auf Dr. Spitz; sie blieben bis 11 Uhr auf, zum Teil vor der Hütte, sahen und hörten jedoch nichts.

Als Dr. Spitz auch im Laufe des 5. September nicht zurückkam — das Wetter war schön geblieben —, ging der Bergführer am 6. September früh nach Laas — nunmehr fiel schlechtes Wetter ein — und erstattete telephonisch Meldung.

Daraufhin brachen am 7. September früh von der Zufall-Hütte, Sulden und Prad je eine Offiziersbergführerpatrouille auf.

Nach resultatloser Suche trafen sich die Patrouillen im Laufe des 7. September nachmittags auf der Troppauer Hütte und suchten

am 8. September, nachdem festgestellt worden war, daß Spitz in die Richtung Zay-Joch gegangen, nochmals das engere in Betracht kommende Gebiet ab. Ein Hirtenbube hat hier Dr. Spitz zum letztenmal gesehen, und zwar in der Nähe des Ofenwand-Ferners.

Die Suche blieb ohne Erfolg.

Es wurde am Ofenwand-Ferner ein frischer Gletscherbruch festgestellt, unter den Dr. Spitz möglicherweise gekommen ist. Bei der Genauigkeit, mit der er zu Werke ging, bestehen aber hundert andere Möglichkeiten, daß er irgendwo in den Felsen der Umgebung verunglückt ist.

Die Gegend Zay-Joch—Ofenwand war auch nach der telephonischen Besprechung mit Dr. Dyhrenfurth, bei dem Dr. Spitz den Führer bestellt hatte, sein beabsichtigtes Arbeitsgebiet und — nach Dyhrenfurth — der einzige noch weiße Fleck seiner Karte.

Mit Dyhrenfurth und Ihnen allen, die Sie Einblick in Dr. Spitz' Arbeiten und Tätigkeit gewonnen haben, teile ich mich in die Schwere der Erkenntnis, welchen unersetzlichen Verlust für die Alpengeologie dies Unglück bedeutet.

Die Tüchtigkeit wohl nur weniger ist so über alle Meinungsverschiedenheiten erhaben und wenn schon sein eigenes Schaffen so früh ein trauriges Ende fand — seine Rolle spielt weiter in der Alpengeologie!“

Einige Tage später traf der von Herrn Oberleutnant Kasseroler verfaßte genauere Bericht über die Bergungsversuche für den vermißten Landsturmführer Dr. A. Spitz ein, welcher folgenden Wortlaut hat.

„Am 6. September 1918 wurde durch Bergführer Steiner des Instruktionszuges der Bergführerkompagnie I von Laas mittags telephonisch gemeldet, daß Führer Dr. Spitz die Troppauer Hütte am 4. September verlassen habe und bis jetzt noch nicht zurückgekehrt sei. Es liege die Vermutung nahe, der Vermißte sei abgestürzt oder in eine Gletscherspalte gefallen.

Bergführer Steiner hatte ich auf Ansuchen von Dr. Spitz auf die Troppauer Hütte als Führer gesandt. Dr. Spitz hat jedoch nicht auf ihn gewartet.

Meine telephonischen Erhebungen in Sulden, Goldrain, Prad und in den Stellungen waren ergebnislos und so beschloß ich, den Abmarsch der Rettungspatrouillen infolge des starken Schneesturmes auf den 7. September morgens zu verschieben und noch allfällige Nachrichten abzuwarten.

Am 7. September, $\frac{1}{2}$ 7 Uhr morgens, verließ ich mit Kriegsfreiwilligem Oberjäger Meleki, Bergführer Greis Alois und Vallerz Gabriel die Zufall-Hütte, um durch das Pedertal über die äußere Pederspitze 3405 m auf den Laaser Ferner zu gelangen.

Nach 5 stündigem Aufstieg, der sich durch den frisch gefallenen Schnee stark verzögert hatte, standen wir am Gipfel, durften jedoch den direkten Abstieg von der Pederspitze nach NW infolge der stark vereisten und verschneiten Felsen und Wächtegefahr nicht wagen und sahen uns gezwungen, zum Lyfjoch abzusteigen.

Ueber eine Wächte hinweg gelang uns am SW-Grat der Lyfispitze der Durchstieg und über zahlreiche verschneite Spalten drangen wir auf die Kote 3388 *m* im Laaser Ferner vor.

Der Weitermarsch ging nur langsam vor sich, weil jeden Augenblick einer von der Patrouille in eine verschneite Spalte stürzte. Wir wählten als Direktionspunkt die Kote 2991 *m* zwischen Laaser- und Angelus-Ferner und suchten, dort angekommen, die ganze Gegend des oberen Laaser- und Angelus Ferners ab. Ergebnislos.

Hierauf querten wir alles durchsuchend in östlicher Richtung gegen Kote 2883 *m* und stiegen um 6 Uhr zur Troppauer Hütte ab, die nach einem 13stündigen Tagesmarsch erreicht wurde.

Dort war bereits Leutnant Püringer mit 3 Mann und Bergführer Patrouilleführer Grüner mit 2 Mann aus Prad eingetroffen.

Am 8. September stieg Leutnant Püringer mit seiner Patrouille gegen die Wände von Hochofenwand und kl. Angelus an, ohne die geringste Spur von dem Vermißten zu entdecken.

Eine weitere Patrouille suchte die Gegend des Tschengelser Ferner und der Schafspitze 3141 *m* und 2884 *m* mit gleichem negativem Resultat ab.

Aus einem geologischen Plan, Dr. Spitz gehörig, den wir auf der Hütte vorgefunden hatten, ersahen wir, daß dem Vermißten die ganze Umgebung der Troppauer Hütte schon genau bekannt gewesen, nur das Felsgebiet zwischen Angelus- und Ofenwand-Ferner war auf dieser Karte nicht mit Farbstift eingetragen.

Aus diesem Anhaltspunkte schlossen wir, daß Dr. Spitz sich dort befinden könnte. Unser Suchen war auch da vergebens.

Ein großer Eisbruch, ca. 100 *m* breit, war gerade zu diesen Tagen, an denen Dr. Spitz ausgezogen war, niedergegangen und lag mehrere Meter tief über dem Gletscher.

Da unterhalb des Hängegletschers, von dem das Eis abgebrochen war, interessanter Fels zutage tritt, der auch auf der Karte von Dr. Spitz nicht verzeichnet war, glaube ich mit Berechtigung vermuten zu können, daß Dr. Spitz dort sein Ende gefunden hat.

Es ist dies jedoch nur eine Annahme, für die ich keine weitere Begründung habe.

Ein weiteres Suchen an dieser Stelle war mit den wenigen mir zur Verfügung stehenden Leuten und infolge der immer aufs neue herabstürzenden Eisbrüche unmöglich. Die Felswände zwischen Angelus- und Ofenwand-Ferner, auch die zwischen Angelus- und Laaser-Ferner wurden genauer abgesucht. Die Gegend der Schluder Scharte, des Schluder Horns, kurz östlich des Laaser Ferners wurde nicht untersucht, weil der Schafhirte bei der Troppauer Hütte Dr. Spitz auf dem Wege zum Zay-Joch hatte hingehen sehen.

Infolge Proviantmangels mußten wir am dritten Tage (9. September) von der Hütte abziehen und marschierten durch das Laaser Tal nach Laas.

Leutnant Püringer war schon am zweiten Tag wieder über das Zay-Joch zurückgekehrt.

Meiner Ansicht nach liegt Dr. Spitz in der Gegend des Ofenwand-Angelus-Ferners. Ein weiteres Suchen dürfte aber jetzt bei den

schlechten Witterungsverhältnissen, da alles überschneit ist, aussichtslos und infolge der großen Eisbrüche und Steinschläge, die in diesem Gebiete, wie wir beobachtet haben, sehr häufig sind, nicht ungefährlich sein.“

Weitere Nachforschungen wurden dann von Dr. Dyhrenfurth veranlaßt, über deren Verlauf er am 19. September folgendes berichtete: „Ich war mit Oberleutnant Kasseroler, Oberjäger Meleki und 4 Bergführern ein paar Tage auf der Troppauer Hütte. Auch das weitere Suchen war ganz ergebnislos, keinerlei Spuren, gar nichts! Die Bergungsaktion ist jetzt eingestellt.“

Vielleicht gelingt einem Zufall, was jetzt dem systematischen Suchen versagt blieb.“

Im Oktober verbreitete sich eine Zeitungsnachricht, daß die Leiche von Dr. Spitz in einer Gletscherspalte gefunden worden sei.

Diese Nachricht erhielt indessen keine Bestätigung und war wohl nur durch das Streben nach jener Belohnung hervorgerufen, welche Herr Dr. Robert Großmann, der Jugendfreund des Vermißten, für genauere Angaben oder die Auffindung seiner Leiche zur Verfügung gestellt hatte.

Bald darauf erfolgte der Zusammenbruch unserer Front, die Besetzung Südtirols durch die Italiener und nun hält der Winter das Hochgebirge gefesselt.

Wir wissen nicht, ob sich jemals das Dunkel, welches sein letztes Schicksal verhüllt, vor unseren Blicken öffnen wird.

Albrecht Spitz wurde am 7. Juli 1883 als Sohn des Advokaten Dr. A. Spitz in Iglau in Mähren geboren.

In dieser Stadt besuchte er Volks- und Mittelschule und kam dann im Jahre 1902 an die Universität nach Wien, um sich hier mit historischen Studien zu beschäftigen, für die er aus dem Gymnasium eine besondere Vorliebe mitgebracht hatte. Die historischen Studien führten ihn zu den geographischen, wo er auf Anregung von Prof. Penck auch die geologischen Vorlesungen von Prof. Uhlig kennen lernte, die ihn bald in einer Weise anzogen, daß er beschloß, sich ganz der geologischen Forschung zu widmen.

Mitbestimmend für diese rasche Berufswahl ist sicherlich auch die schon damals erwachte Liebe zu den Alpen gewesen, welche ihm Sommerfrischen in Müzzuschlag und Igls sowie eine Ferienreise in die Südtiroler Dolomiten nahegebracht hatten.

Er traf mit seinen geologischen Studien, die er mit einer seltenen Ausdauer und Gründlichkeit betrieb, gerade in eine Zeit von revolutionärer Umstürzung der alten Ansichten über den Bau der Gebirge.

Der internationale Geologenkongreß, welcher 1903 in Wien stattfand, hatte die Ueberfaltungslehre aus den Westalpen auf die Ostalpen und die Karpathen übertragen.

Uhlig, der sich anfangs noch ablehnend verhielt, wurde in der Folge rasch ein begeisterter Anhänger dieser neuen Hypothese, welcher er mit seinem ganzen Wissen und seiner ganzen Energie zum Siege verhelfen wollte.

Es ist bezeichnend für das schöne geistige Gleichgewicht und die klare, unablässig kritische Betrachtungsweise unseres Freundes, daß er bei aller Verehrung für seinen Lehrer niemals für die besonders anfangs oft maßlosen Uebertreibungen des Nappismus zu haben war.

Ein hoher Unabhängigkeitssinn und unantastbare Ehrlichkeit waren seine Führer nicht nur im Leben, sondern auch in der Wissenschaft und haben ihm hier gar manchen unfruchtbaren Umweg erspart.

So war es ihm vergönnt, die Vorzüge der neuen Lehre, ihre wunderbar gesteigerte tektonische Kombinationsfähigkeit mit dem Erbe der alten Schule, der Lust zu geduldiger gründlicher Detailarbeit glücklich zu vereinigen.

Im Sommer 1903 begleitete er die Exkursion von Prof. Uhlig in die karnischen Alpen. Hier gefiel ihm vor allem die Umgebung des Wolayer Sees mit ihren paläozoischen Fossilschätzen und einer interessanten Tektonik. Er faßte gleich den Entschluß, dieses Gebiet i. M. 1:25.000 möglichst genau zu kartieren und die Gastropoden des Unterdevons einer Bearbeitung zu unterziehen. Diese Arbeiten brachte er in den nächsten Jahren zur Ausführung.

Reiche Anregungen verschaffte ihm dann im folgenden Jahre die große, von Uhlig in die Karpathen geführte Exkursion.

Im Jahre 1905 unternahm er eine Reise nach Schweden und blieb dabei längere Zeit auf Gothland, um dieses klassische Paläozoikum zu studieren und mit jenem der karnischen Alpen zu vergleichen.

Inzwischen hatte Spitz mit rastlosem Fleiß seine geologischen und paläontologischen Studien soweit gefördert, daß er im Juni 1916 mit seiner Arbeit über die karnischen Alpen das Doktorat erwerben konnte.

Im Sommer dieses Jahres führte Uhlig seine Freunde und Schüler in die Schweizer Alpen.

Hier betrat Spitz zum erstenmal das Engadin, dessen geologische Erforschung bald eine seiner Lebensaufgaben werden sollte.

Auf Anregung von Prof. Uhlig und Prof. Frech verband sich Spitz mit seinem Freunde G. Dyhrenfurth zu der gemeinsamen Neuaufnahme der Engadiner Dolomiten.

Es war dies damals ein Stück der Alpen, dessen geologische Kenntnis noch außerordentlich lückenhaft war und zudem gerade eine geistige Verbindung zwischen den besser bekannten Nachbargebieten der Ost- und Westalpen empfindlich störte.

Dieses Gebirge stellte aber auch durch seine spärliche Besiedelung, seltene Unwegsamkeit und schroffe, vielfach nur schwierig zu ersteigende Felsgipfel sehr hohe Anforderungen an die alpine Leistungsfähigkeit seiner Aufnahmsgeologen.

Unter der Leitung des ausgezeichneten Hochtouristen G. Dyhrenfurth erreichte aber Spitz bald einen Grad von bergsteigerischer Tüchtigkeit, den man seiner eher schwächlichen Gestalt und nicht besonders festen Gesundheit gewiß nicht zugetraut hätte.

Diese Aufnahmen, welche bei der hier angestrebten Genauigkeit nur durch ausgedehnten Gebrauch von hochgelegenen Zeltlagern

möglich waren, erfüllten einen großen Teil der nächsten Jahre und brachten nach kleinen Vorberichten als erste Frucht die prachtvolle Monographie der Engadiner Dolomiten, welche im Jahre 1915 zur Veröffentlichung gelangte.

Die Wirkung dieser im besten Sinne modernen geologischen Gebirgsdarstellung mit ihrer Fülle wertvoller Angaben und neuer Einsichten ist durch den Krieg verzögert worden und wird erst im Frieden zur gerechten Würdigung gelangen können.

In der Zeitschrift des Alpenvereines vom Jahre 1910 und 1912 hat Dr. Günter Dyhrenfurth ein anschauliches Bild ihres touristischen Lebens und ihrer Hochtouren in den Engadiner Dolomiten entworfen. Für diese Arbeiten im eigentlichen Hochgebirge waren natürlich nur die besten Teile des Jahres zu gebrauchen. Damit war jedoch der unstillbare Aufnahmsdrang unseres Freundes noch lange nicht befriedigt.

Daher sehen wir ihn seit dem Jahre 1907 im Frühling und Herbst mit geologischen Untersuchungen im Wienerwalde beschäftigt, wo er beinahe jeden günstigen Tag noch auszunützen verstand.

Zunächst bearbeitete er den Höllensteinzug, für den er im Jahre 1909 eine gute Beschreibung mit einer Karte i. M. 1:25.000 geliefert hat.

Dann setzte er seine Detailaufnahmen westwärts fort, für die er, endlich im Jahre 1911 als Volontär an unserer Anstalt aufgenommen, einen Aufnahmsauftrag zur Herausgabe des Blattes „Baden-Neulengbach“ erhielt.

Im Jahre 1908 beteiligte sich Spitz wieder an der Alpenexkursion Uhligs, die diesmal vom Allgäu zum Brenner führte.

Im folgenden Jahre besuchte er einen Kurs an der zoologischen Station in Triest.

Inzwischen hatte er sich auch mehr und mehr mit Petrographie beschäftigt und war ein Schüler von Meister Becke geworden.

Eine Untersuchung über die basischen Eruptivgesteine der Kitzbühler Alpen, deren Material er von Th. Ohnesorge bekommen hatte, ist das erste Ergebnis dieser Arbeitsrichtung gewesen.

Im Frühling 1911 unternahm er zur Erholung von Masern und Gelenkrheumatismus eine Reise nach Dalmatien.

Die Vorbereitungen für die Herausgabe der Engadiner Monographie machten dann mehrere Reisen nach Breslau zu seinem Freunde Dyhrenfurth nötig.

Im Sommer 1913 veranstaltete er eine längere Reise ins Veltlin. Das Frühjahr 1914 verbrachte er gemeinsam mit seinem Vater auf der Insel Cherso. Im Sommer führte er eine große Reihe von geologischen Touren in den oberitalienischen Alpen und in der sogenannten Wurzelzone von Ivrea aus.

Inzwischen waren die Gräuel des Weltkrieges über Europa hereingebrochen, von denen Spitz vorerst als Militäruntauglicher nicht unmittelbar betroffen wurde.

Er konnte noch im Herbst 1914 und im Frühjahr 1915 seine Aufnahmen im Wienerwald fortsetzen und nebst manchen anderen Arbeiten zu einem gewissen Abschluß bringen.

Im August 1915 wurde Spitz zum Militärdienst einberufen. Was das für ihn bedeutete, der mit jeder Faser seines Lebens ein bewußter Freund des Friedens und der Freiheit war, kann nur jener begreifen, der selbst in einer ähnlichen Lage sich befunden hat.

Von Anfang an ohne jede Illusion von dem unglücklichen Ausgang des Krieges überzeugt, lag der Zwang des Militärs doppelt schwer auf seinen Schultern und drohte ihn zu zermalmen.

Er wurde zunächst in Iglau in der Kaserne, später bei der Bezirkshauptmannschaft mit Kanzleidiensten beschäftigt.

Hier verbrachte er wohl den unglücklichsten Teil seines Lebens und seine Briefe aus dieser Zeit sind von einer unsagbaren Trauer und einer schweren Sehnsucht nach den Bergen erfüllt.

Im Jahre 1916 wurde er zu einem Verrechnungskurs nach Brünn kommandiert, wo er in seiner freien Zeit die Arbeit über das Marsgebirge niederschreiben konnte.

Dann kam er auf kurze Zeit nach Wien und erhielt endlich auf Verwendung seines Freundes G. Dyhrenfurth eine Kommandierung zum Bergführerkurs nach Bozen.

Dort hatte er seine Abteilung theoretisch und praktisch in die Kunst des Bergsteigens einzuführen, was ihm sehr viel Freude bereitete.

Im Februar 1917 wurde der Kurs nach St. Christina ins Grödner-tal und später auf die Regensburger Hütte verlegt, wo ihm eine gelungene Erkletterung der Odlä sein in Iglau verloren gegangenes alpines Vertrauen wieder zurückgab.

Noch im Februar desselben Jahres wurde die Zufall-Hütte sein Standquartier, wo er wieder beim Bergführerkurs beschäftigt blieb, außerdem aber zusammen mit G. Dyhrenfurth alpiner Beirat für die militärischen Unternehmungen wurde. Etwa ein Jahr verbrachte er so in den Hochregionen der Ortlergruppe, meist auf der Zufall-, seltener auf der Halle'schen Hütte.

Die dienstlichen Verhältnisse waren sehr angenehm und er vermochte seine freie Zeit wieder ausgiebig der Geologie zuzuwenden. Im Frühjahr 1917 wirkte er mit bei der Besetzung des Mt. Pasquale und führte dann selber bei der Besetzung der Kreilspitze.

Seinen Sommerurlaub verwendete er zu einer geologischen Reise in die verschiedenen Gebiete des Brenner Mesozoikums.

Herbst und Winter verlebte er wieder auf der Zufall- und Halle'schen Hütte mit einzelnen Unterbrechungen, die ihn ins Nonsberg- und Ultental führten.

Zur Ausheilung eines Magenleidens hielt sich Spitz dann Anfang 1918 längere Zeit in den Spitälern zu Spondinig und Innsbruck auf. Besonders von Spondinig aus konnte er da eine Menge von geologischen Touren zur Ausführung bringen.

Einen Osterurlaub benützte er zu einer Reise nach Sterzing, zum Predil sowie nach Leoben und Wien.

Im April 1918 wurde er als Kriegsgeologe zu der Kriegsvermessungsabteilung 8 einberufen, wo er eine Menge von praktischen Arbeiten bei Bauten, Bohrungen, oft ganz an der Front, zu erledigen hatte.

Die geologische Leitung dieser Abteilung war Herrn Oberleutnant Dr. R. v. Klebelsberg anvertraut, der bei voller Schätzung der wissenschaftlichen Bedeutung unseres Freundes seinen Wünschen in jeder Weise entgegenkam.

So konnte er seine früher unterbrochenen Arbeiten in den ihm zugänglichen Teilen von Tirol in größerem Umfange wieder aufnehmen.

Im Mai arbeitete er im Nonsberg, im Juni an der neuen Bahnstrecke Nauders—Landeck, im August unternahm er eine Reihe von Touren in den Sarntaler Bergen, im Schneeberggebiet und in der Texelgruppe, im September wollte er seine kriegsgeologische Karte der Ortlergruppe in den Laaser Bergen vollenden, wo ihm allzufrüh der Tod den Hammer aus den Händen nahm.

Der bittere Schmerz um seinen Hingang ist zur stillen Trauer geworden, die Verehrung seiner Freunde, die Anerkennung der Fachgenossen, der Stolz, daß er uns gehörte, aber haben sichere Gestalt gewonnen.

In der schärfsten Prüfung des Spektrums seiner geistigen Existenz treten die edlen Grundlinien derselben nur um so klarer hervor, Ehrlichkeit bis zur Selbstverleugnung und Schroffheit, Ernst und Tiefe des Arbeitswillens, die Kraft zu wirklicher warmer Freundschaft. Versöhnend und beglückend schweben darüber innigste Liebe zur Natur und zur Musik.

Wenn wir uns heute fragen, was bedeutet Spitz für die Geologie der Alpen, so rücken die Umrissse seines Verlustes immer breiter auseinander.

Mit ihm ist einer jener seltenen, innerlich zur Wissenschaft Berufenen entschwunden, einer jener Forscher, denen die vorurteilslose Prüfung unmerklicher Wahrscheinlichkeitsgrade zur Lebenserquickung wird, ebenso fern dem Fanatismus als dem Zynismus und denen immer und immer wieder die letzten Entscheidungen für Recht und Unrecht zufallen müssen, weil sie allein die feinsten Sinne dafür besitzen.

Die Geologie, welche noch vielfach einer exakten Darstellung entbehrt, hat besonderen Grund, solche achtsame Gärtner auf ihren von Unkraut überwucherten Feldern zu schätzen.

Die Arbeiten unseres Freundes zeichnen sich allesamt durch klare Fragestellung und wohldurchdachte Beantwortung aus, die, gestützt auf möglichst genaue Untersuchung und Feldaufnahme, erteilt wird.

Wer hinter Spitz verfeinerte geologische Begehungen zu machen gedenkt, wird eine harte Arbeit finden.

Er hat in den Ostalpen sicherlich die Anforderungen an eine gute Aufnahmearbeit beträchtlich in die Höhe geschraubt.

Die Präzisionsaufnahme war sein Ideal, von der er sich mit Recht für viele argumstrittene Probleme die wichtigsten Aufschlüsse erwartete.

Ich schätze, daß Spitz mehr als die Hälfte seiner geologischen Lebenszeit im Freien mit Feldaufnahmen zugebracht hat.

Dazu besaß er die Entschlossenheit, ohne weitere Zersplitterung unbeirrt auf seine großen Ziele vorzudringen.

Nur so ist bei seiner Jugend jene seltene Einsicht in die Geologie der Alpen zu verstehen, die ihn hier zu einem Berater ersten Ranges in manchen der schwierigsten Fragen gemacht hat.

Die langjährigen Untersuchungen in den Grenzgebieten der Ost- und Westalpen haben uns die vorzügliche Monographie der Engadiner Dolomiten geschenkt, zu der sich in seinem Nachlasse noch das Material für eine mindestens ebenso bedeutende Fortsetzung befindet.

In diesen Gebieten waren Spitz auch jene Entdeckungen vorbehalten, die weit über die gewöhnlichen Erfolge so genauer Arbeiten hinausgehen und seinen Namen für immer mit dem Nachweise der sogenannten „rhätischen Bögen“ verbunden haben.

Als Ergebnis dieser Arbeiten war ihm auch die Vermittlerrolle zwischen der westalpinen und ostalpinen Tektonik zugefallen.

Mit welchem Aufwand an Einsicht und Besonnenheit er dieses Amt zu verwalten wußte, beweisen die großen kritischen Referate, welche er über diese Gebiete zumeist in unseren Verhandlungen veröffentlicht hat. Leider ist das letzte, ein Referat über die neuen geologischen Untersuchungen im Rätikongebirge von D. Trümpy auf der Post verloren gegangen.

Wohin wir auch schauen, Arbeit um Arbeit gedeiht unter seinen fleißigen Händen, er selbst ist von lichten Hoffnungen erfüllt. Die schweren Zweifel an seinem eigenen Können sind endlich gefallen und er spürt die Kraft zur Vollendung sicher in sich ruhen.

Da zertritt ein hartes Geschick sein junges Leben, das er wieder einmal einsam und tapfer den Gefahren des Hochgebirges entgegengetragen.

Lieber Freund, du bist als ein Opfer idealer Sorgfalt und Genauigkeit, als ein Hochgebirgsgeologe getreuester Fassung gefallen.

Mögen die Blumen der Erkenntnis mit ihren reinen Blüten dein Grab und dein Erbe verklären.

Wir aber, teurer Freund, wir nehmen nicht Abschied von dir, wir unterwerfen uns nicht der rohen Hand des tödlichen Zufalles, für uns sollst du lebendig sein in unseren Gedanken, in dem Besten, was du erstrebt und was dir versagt geblieben.

Verzeichnis seiner geologischen Arbeiten.

Die Gastropoden des karnischen Unterdevons. Beiträge zur Geologie und Paläontologie Oesterreich Ungarns. Wien 1907.

Geologische Studien in den zentralen karnischen Alpen. Mit einer geol. Karte. Mitteil. der Geol. Gesellschaft in Wien. 1909.

Der Höllensteinzug bei Wien. Mit einer geol. Karte. Mitteil. der Geol. Gesellschaft in Wien. 1909.

Basische Eruptivgesteine der Kitzbühler Alpen. Tschermaks Miner. Mitteilungen. Wien 1910.

Gedanken über tektonische Lücken Verhandl. der Geol. R.-A. Wien 1911.

Jahrbuch d. k. k. geol. Reichsanstalt. 1918, 68. Bd., 1. u. 2. Hft. (O. Ampferer.) 22

Gemeinsam mit Dr. G. Dyhrenfurth:

1. und 2. Vorbericht über die Tektonik der zentralen Unterengadiner Dolomiten. Akademie-Anzeiger. Wien 1907 und 1909.
- Ducangruppe, Plessurgebirge und die rhätischen Bogen. *Ecclogae geol. Helv.* 1913.
- Triaszonen am Berninapass und im östlichen Puschlav. *Verhandl. der Geol. R.-A. Wien* 1914.
- Monographie der Engadiner Dolomiten zwischen Scans, Schuls und dem Stilfserjoch. Mit einer geol. Karte. Beiträge zur geol. Karte der Schweiz. Neue Folge, 44. Band. 1915.

Zur Stratigraphie des Canavese. *Verhandl. der Geol. R.-A. Wien* 1915.

Zur Deutung der Zebrolinie. *Verhandl. der Geol. R.-A. Wien* 1915.

Die Pyrenäen im Lichte der Deckentheorie. *Geol. Rundschau* 1915.

Tektonische Phasen in den Kalkalpen der unteren Enns. *Verhandl. der Geol. R.-A. Wien* 1916.

Zur Altersbestimmung der Adamellointrusion. *Verhandl. der Geol. R.-A. Wien* 1917.

Sammelreferat über die Arbeiten von H. P. Cornelius und R. Staub, betreffend die Berninagruppe. *Verhandl. der Geol. R.-A. Wien* 1917.

In englischer Sprache sollte die Arbeit: „Eine unterkretazische Fauna aus dem Giumalsandstein (Himalaya) nebst einigen Fossilien der Chikkimserie“ in *Geol. Surv. of India. Records* und in italienischer Sprache „Liasfossilien des Canavese“, erscheinen.

Aus seinem Nachlaß befinden sich folgende Arbeiten teils im Druck, teils erst in Vorbereitung.

In den *Verhandl. der Geol. R.-A. Wien*:

Eine Querstörung bei Meran.

Beiträge zur Geologie der Kalkalpen von Weyer.

Nachgosaunische Störungen am Ostende der Nordkarawanken.

Fragmente zur Tektonik der Westalpen und des Engadins:

Vorwort

1. Dent blanche.

2. Kritisches zur Frage der alpin-dinarischen Grenze westlich der Etsch.

3. Zur Chronologie der alpinen Bewegungen in den piemontesisch-lombardischen Alpen.

4. Die Umgebung von Scans und die Oberengadiner Bögen.

5. Betrachtung über die Bogenform der Westalpen.

In dem Jahrbuch der *Geol. R.-A. Wien*:

Beiträge zur Geologie des Brenner Mesozoikums.

Die Nonsberger Dislokationsbündel.

In den *Mitteilungen der Geol. Gesellschaft in Wien*:

Beiträge zur Tektonik des Marsgebirges.

Geologie der Voralpen zwischen Mödling und Triestingtal. Mit einer geol. Karte.

Voraussichtlich in der Schweiz dürfte in späterer Zeit die Fortsetzung der Monographie der Engadiner Dolomiten erscheinen.

Wien, im Februar 1919.



Albrecht Spitz
verunglückt am 4. Sept. 1918.